

Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit 2016

Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit 2016 soll den Boden zur Versöhnung schaffen für die Wunden aus der Reformationszeit zwischen der Kirche Roms und den Reformatoren. Der erhöhte Christus ermahnt auch heute uns: „Tue Buße! Sonst komme ich rasch über dich und **werde gegen sie Krieg führen mit dem Schwert meines Mundes.**“ (Offb 2, 16)

Das **Reformations-Jubiläumsjahr 2017** soll ein großes Jahr der ausgleichenden Versöhnung werden, wo Lehrunterschiede der Reformatoren und der Kirche Roms so aufgearbeitet und geglättet werden, dass daraus eine weitere „Gemeinsame Erklärung“ heraus kommt mit einem großen Verständnis von noch bestehenden Lehrunterschieden und zunehmenden Übereinstimmen darüber hinweg.

Franziskus I., ein Papst, der nicht polarisiert und Konfrontationen meidet, ist stets für Ausgleich auf Beziehungsebene bedacht. Die Kirche Roms will mit den Reformatoren in einem neuen Wohlwollen die Streitpunkte der Reformation gemeinsam aufarbeiten und neu bewerten. Der Kernpunkt des reformatorischen Konflikts ist die Frage nach der Kirche, nach ihrer Lehr- und Entscheidungsgewalt und auch der sakramentalen Struktur. Hier ist noch keine ökumenische Einigung erzielt. Was Luther zum Konflikt führte, waren zwei Aspekte: Die Ausübung der päpstlichen Vollmacht, die Art und Weise, wie diese Amtsvollmacht auch Luther gegenüber ausgeübt wurde und damit verbunden der theoretische Anspruch des Papstamtes, wie er damals erhoben wurde.

In den „**Akta Augustana**“ – den Dokumenten der Begegnung Luthers mit Kardinal Thomas Cajetan – schreibt Luther: „Es gibt Leute, die schamlos behaupten, dass der Papst nicht irren kann, dass er über der Schrift stehe. Wenn diese Ungeheuerlichkeiten zugelassen werden, geht die Heilige Schrift unter, in der Folge darauf auch die Kirche. Und es wird in der Kirche nichts anderes übrig bleiben als das Menschenwort.“ Er fürchtet eine menschliche Willkürherrschaft im Namen des Papsttums. Sein Anliegen ist, dass die Wahrheit Gottes nicht menschlich vereinnahmt werden darf – auch nicht vom Papst. Es geht um die Begrenzung der päpstlichen Amtsvollmacht.

Die Frage ist: In welchem Verhältnis steht der Papst zum Wort Gottes. Cajetan beanspruchte, dass die Autorität der Kirche größer sei als die der Heiligen Schrift, weil der Kanon der Heiligen Schrift erst durch die Kirche festgelegt worden sei. Aber schon der Jesuit Roberto Francesco Romolo **Belarmino** sagte, dass die Bücher nicht erst bei der Kanonisierung Heilige Schrift sind, die es nicht auch vorher schon waren. In der Festigung des Kanons sei die Kirche nicht Herrin, sondern Dienerin des Wortes. Die Kirche ist nicht Ursprung, sondern Empfänger der inspirierten kanonischen Schriften. Es geht um die Erkennung und Bewahrung vor Verfälschung des Wortes Gottes.

Es geht um die Frage, welche Aufgabe hat das Lehramt, welche Vollmacht, die Heilige Schrift auszuliegen und vor Fälschung zu bewahren. Luther befürchtete eine Art Monopol des Papstes. Es wurde zu keiner Diskussion aufgerufen, Luther sollte nur widerrufen. Vor der letzten Verbindlichkeit muss es noch etwas anderes geben, das Studium der Heiligen Schrift, das Abwägen der Argumente, der lebendige Glaube aller Christen.

Der Ablass

Im Fall Luthers hat die Wahrheitsfindung nach dem Sinn und Unsinn des Ablasses gar nicht stattgefunden, was das große Anliegen Luthers war mit seinen 95 Thesen. Die Art und Weise der Amtsausübung führte Luther zur Kritik in seinen persönlichen Erfahrungen am eigenen Leib. Seine späteren radikalen Aussagen sind aus diesem Hintergrund zu verstehen.

Johannes Paul II. schlägt nun in seiner Ökumene-Enzyklika einen behutsameren Weg vor. Welche Gestalt soll ein solches Lehramt heute haben? Der Papst darf nicht in jedem Fall, sondern unter bestimmten Bedingungen im vollen Sinn die Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen. Die evangelische Seite sieht diese Form in einem synodalen Prozess. **Papst Franziskus** zitiert in seinem programmatischen Schreiben *Evangelii gaudium*: „Eine übertriebene Zentralisierung problematisiert das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik anstatt ihr zu helfen.“ Der Papst bindet sich also selbst an eine synodale Form in seinem Amt, sodass es auch in anderen Kirchen akzeptiert werden könnte.

Das II. Vatikanische Konzil hat das schon praktiziert, sodass die Themen nach einem ausführlichen Prozess der Wahrheitsfindung in einem synodalen Weg nach einer ausführlichen Diskussion und einem einmütigen Konsens der versammelten Konzilsväter als Dokumente des Konzils vom Papst bestätigt und verabschiedet wurden. Auch Beobachter anderer Kirchen wurden eingebunden und befragt.

Bei jeder wichtigen Weichenstellung soll nun **eine solche breite Beratung stattfinden**, was auch das Anliegen Martin Luthers war. Eine solche Anerkennung würde von den evangelischen Kirchen ein großes Vertrauen abverlangen. Sie haben Jahrhunderte lang in Ablehnung des Papstes gelebt. Haltungen, Gefühle, theologische Urteile, die in Jahrhunderten gewachsen sind, können nur in einem langen Prozess der Vertrauensbildung verändert und unter Umständen überwunden werden. Bei wichtigen Verlautbarungen des apostolischen Stuhles sollen künftig auch andere Kirchen miteinbezogen werden. Die päpstliche Gewalt soll umfassender synodal und kollegial verstanden werden, dass der Papst auch auf das Wirken des Heiligen Geistes in anderen Kirchen vertraut und diese christlichen Gemeinschaften ernst nimmt.

Die Gewissensfrage

In diesem Zusammenhang spielt noch eine weitere katholische Lehre vom Gewissen eine Rolle. Die oberste Autorität für jeden Christen ist und bleibt das Gewissen. Das Papsttum nimmt von der Freiheit des Gewissens nichts weg. So sprach auch schon **John Henry Newman** nach seiner Konversion in die katholische Kirche zuerst vom Gewissen und dann erst vom päpstlichen Lehramt. Der Christ muss sein Gewissen am Wort Gottes bilden im Wissen darum, dass sein Gewissen auch irren kann. Wenn er aber an das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche glaubt, muss er auch darauf hören.

Da ist eine irreführende Ansicht der Kirche Roms, dass sie immer vom Heiligen Geist geleitet sei, die nicht immer die treue Kirche Jesu Christi geblieben ist. Jesus Christus hat in der Offenbarung die Gemeinde ermutigt, ermahnt, getadelt und auch den Überwindern eine Verheißung gegeben. Wenn sie nicht Buße tut, wird er aber den Leuchter wegstoßen (vgl. Offb 2, 5). Diese Ermahnung gilt auch den heutigen Kirchen.

Das heilige Jahr der Barmherzigkeit

Franziskus hat gezielt das Thema des Heiligen Jahres gewählt. Auch hier wird von einer Ablasslehre abgesehen – aber dennoch der Ablass ausgerufen. Die Menschen sollen wieder in die Barmherzigkeit Gottes zurückgeführt werden. Die Kirche Roms sei dabei eine Wegweiserin zu dem Vater der

Barmherzigkeit: „Jesus Christus ist das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters. Das Geheimnis des christlichen Glaubens scheint in diesem Satz auf den Punkt gebracht zu sein. In Jesus von Nazareth ist die Barmherzigkeit des Vaters lebendig und sichtbar geworden und hat ihren Höhepunkt gefunden.“ (**Misericordiae vultus** - Verkündigungsbulle des Außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit)

Der Ablass darin hat noch immer mit den Sakramenten der Kirche, den Verdiensten der Heiligen und der Kirche zu tun. Nach der Vergebung in der Beichte bleiben trotzdem die negativen Spuren, die diese in unserem Verhalten und in unserem Denken hinterlassen haben. „Die Barmherzigkeit Gottes wird zum **Ablass**, den der Vater durch die Kirche, die Braut Christi, dem Sünder, dem vergeben wurde, schenkt und der ihn von allen Konsequenzen der Sünde befreit, so dass er wieder neu aus Liebe handeln kann und vielmehr in der Liebe wächst, als erneut in die Sünde zu fallen... Die Heiligkeit der Kirche komme unserer Gebrechlichkeit zu Hilfe, und so kann die Mutter Kirche mit ihren Gebeten und ihrem Leben der Schwachheit der einen mit der Heiligkeit der anderen entgegenkommen.“

Am Ende aller Aufarbeitung der Geschichte wird die Kirche Roms kein Strichlein von ihrer Lehre zurücknehmen und auch nicht von ihrer Praxis des Ablasses. Sie wird alles solange formulieren, bis es in den Ohren der Reformatoren akzeptabel klingt.

Die Sorge Luthers bleibt aufrecht, es wird am Ende in der (*reformatorischen und der katholischen*) Kirche nichts anderes übrigbleiben als das Menschenwort.

Johannes Ramel
www.johannes-ramel.at